

Diskussion

Fremdheit und Konflikt

Programmatische Überlegungen zu einer Kritik der verstehenden Vernunft in der Sozialpädagogik

Micha Brumlik

Universität Hamburg, Fachbereich Erziehungswissenschaften

Es gehört heute zum gesicherten Bestand sich fortschrittlich dünkender sozialwissenschaftlicher Theorie und Praxis, technisches Denken und Handeln zu kritisieren und abzulehnen. Dies geschieht auf der wissenschaftstheoretisch-methodologischen Ebene durch subtile Nachweise des prinzipiellen Verfügungsinteresses der modernen naturwissenschaftlichen Methode, durch die emphatische Ablehnung einer Einheitswissenschaft, die naturwissenschaftliches Denken auch auf gesellschaftliche Sachverhalte anwenden will sowie durch grundbegriffliche Unterscheidungen vom Typ „Verhalten vs. Handeln“, „Erklären vs. Verstehen“, „Subjekt vs. Objekt“ etc.¹

Auf der wissenschaftlich inhaltlichen Ebene beobachten wir etwa im Bereich der Psychologie die Kritik des Behaviorismus, die Verdammung der naturwissenschaftlichen Psychologie als Rattenpsychologie sowie die Beschwörung eines Humanistischen Denkens, das mit seinem Gegenüber takt- und verständnisvoll umgehen soll, nicht mehr kritisiert, nicht mehr bewertet, sondern einfühlt und nachvollzieht.²

Auf der durch Trivialisierung wissenschaftlicher Erkenntnisse bzw. der durch das Interesse an ihrer Verwertung gestifteten Ebene alltäglicher Umgangspraxis finden wir endlich den Psychoboom und den Jargon der Weinerlichkeit.³

Ob es einem gefällt oder nicht: Die Zulassung von Psychotherapie zum System kassenärztlicher Versorgung ist, so nützlich sie im einzelnen auch sein mag, ebenso wie das sprunghafte Anwachsen und Aufblühen gruppendynamischer und gestalttherapeutischer Klein- und Kleinstunternehmen oder etwa das Entstehen neuer Berufsbilder, z. B. des Verständnisbeamten sprich Beratungslehrers, Ausdruck desselben Phänomens. Kein Pastoraltheologe, der nicht eine gesprächstherapeutische Ausbildung hätte, kein Sozialpädagoge, der nicht glaubt, irgendwen in irgendetwas beraten

zu sollen und daher entsprechende Kompetenzen glaubt erwerben zu müssen.

Und hier verschwimmen dann auch endgültig die Grenzen der Disziplinen – das allen verstehenden, heilenden und helfenden Berufen untergründige Interessen am Aufgehen im wechselseitigen Verständnis, in unterschiedloser Gleichheit erfaßt sie alle: Die massenhafte Konversion ehemals „harter“ Verhaltenspsychologen zur Humanistischen Psychologie, die Wallfahrten ehemaliger Testkonstrukteure nach Indien, ihre Bekehrung und anschließende Missionstätigkeit sind sicher eine vielen geläufige Erfahrung. Unerträglich wird es schließlich im Alltag. Mehr und mehr reichert sich unsere Umgangssprache mit faden Floskeln wie den folgenden an: „Du, des is bei mir nich’ angekommen . . .“, „Ich fühl mich jetzt von dir unheimlich aggressiv behandelt“, „Du blockst!“ oder das schon fast sprichwörtliche „Da kann ich mich nicht wiederfinden . . .“.

Vollends widerwärtig wird all dies – wie gewöhnlich – wenn das Fernsehen sich der Sache annimmt: Ganz abgesehen von den sogenannten Lebenshilfeprogrammen hat sich das Dritte Programm des SWF im letzten Jahr die Ungeheuerlichkeit einer „Psychotreff“ geheißenen, mehrmals mehrere Stunden dauernden, von Tausch & Tausch fachkundig geleiteten Sendung gestattet, in der sich Menschen mit schwersten existenziellen Krisen (ehemalige Suizidanten, verstörte Transsexuelle, tief Depressive) aber auch routinierte Encountertouristen vor den Kameras und somit den Augen von Zehntausenden psychisch entblößten. Doch genug des Lamentos. Ohnehin würde ein nur beschreibendes Schimpfen über solche und ähnliche Phänomene über kurz oder lang gönnerhaft als an der Oberfläche zwar zutreffendes, insgesamt aber kulturkritisch-konservatives Schwadronieren eingestuft werden.

Tatsächlich geht es aber um wesentlich mehr. Wenn ich noch einmal als minimalen linken Grundkonsens nach wie vor das Interesse an argumentativer Auflösung von Gewaltverhältnissen und den begründeten Wunsch nach der Einschränkung überflüssiger Herrschaft ansprechen darf, dann steht heute – dringlich wie nie zuvor – eine Kritik des Verstehens, der hermeneutisch verfahrenen Sozialwissenschaften und der sich auf sie berufenden Techniken und Methoden des Forschens und Helfens an, muß der Kritik der instrumentellen Vernunft⁴ und der schon erbrachten Kritik an den verdinglichenden Tendenzen ideologiekritischer marxistischer Vernunft⁵ endlich auch eine Kritik der verstehenden Vernunft an die Seite gestellt werden und zwar in genau dem Sinne, in dem Kant „Kritik“ verstand: nämlich als Bestimmung und Aufdeckung von Grenzen.⁶

Unter diese verstehenden, hermeneutisch verfahrenenden Wissenschaften möchte ich hier vor allem die soziologische Handlungstheorie und ihre Weiterungen, etwa die Ethnomethodologie⁷, die Handlungsforschung⁸, die sogenannte „Lebensweltforschung“⁹, aber auch Verfahren wie Tiefeninterviews¹⁰, Gruppengespräche¹¹, Verfahren zur Bewertung moralischer Einstellungen und Äußerungen¹² sowie insbesondere die sich auf all dies beziehenden sozialpädagogischen Eingriffstechniken wie „Helfende Gespräche“¹³, Kommunikationstrainings¹⁴ und Beratungstechniken¹⁵ zählen.

Denn eine Kritik dieser hermeneutischen Wissenschaften muß vor allem in eine Kritik an ihrer beruflichen Applikation münden. Das uns alle angehende Verhängnis besteht spürbar ja weniger in der Grundlagenforschung als vielmehr in der praktischen Wirksamkeit und Institutionalisierung des Verstehens als Beruf.

Ich halte das Problem der entmündigenden Wirkung von Hilfeinstitutionen für zu wichtig, als daß man es Konservativen wie Schelsky¹⁶ und Baier¹⁷ oder den wegweisenden, aber nicht zu Ende gebrachten Spekulationen Illichs überlassen dürfte. Wir können das Problem einer Pädagogisierung und Therapieisierung der Gesellschaft und ihrer Konflikte gar nicht ernst genug nehmen und müssen uns auch unserer Verantwortung in diesem Prozeß stellen.

1. Verstehen als Methode

Es ist das vor allem in der Sozialpädagogik ungebrochene Vorherrschen von Dilthey und seinen Nachfolgern, von Nohl¹⁹ bis hin etwa zu Mollenhauer und seiner Schule²⁰, kurz das untergründige Fortwirken des Historismus – allen empirischen, ideologiekritischen, strukturalistischen und neuerdings alltagstheoretischen Wenden in einer an Wenden nicht armen Disziplin wie der Pädagogik zum Trotz – das für die oben skizzierte Entwicklung mitverantwortlich ist. Daran hat eigenartigerweise die gegen Ende der sechziger Jahre lebhaft und eindringlich geführte Debatte um die Hermeneutik²¹ überhaupt nichts geändert, im Gegenteil – sie hat das systematische Mißverständnis des Verstehens als einer Methode nur noch verfestigt.

Wir erinnern uns: Dilthey wollte mit dem Programm einer Methodenlehre des Verstehens²² der scheinbar gesicherten Methodologie der Naturwissenschaften ein ebenso gesichertes Organon der Geisteswissenschaften entgegensetzen. Dabei spielt die Forderung nach einer möglichst vor- und werturteilsfreien Einfühlung in einen fremden Kontext eine entscheidende Rolle.²³

Freilich ist – und dies haben später Heidegger, Gadamer und die Ideologiekritiker gezeigt – diese Forderung ein Unding, das dem positivistischen Selbstmißverständnis der entstehenden Geisteswissenschaften geschuldet war. Sie ist ein Unding, weil

1. das Verstehen, wie Heidegger gezeigt hat, überhaupt nicht als eine Methode neben anderen anzusehen ist, sondern etwas viel grundlegenderes darstellt: nämlich den menschlichen Weltbezug *par excellence*;²⁴

2. das Verstehen, wie Gadamer nachgewiesen hat, sich selbst dann nicht, wenn es sich (als) methodisch mißverstehet, aus dem Horizont seiner Wirkungsgeschichte, seiner Vorurteile und seiner Traditionen herauskatapultieren kann²⁵ und weil

3. dem Verstehen, wie dann Habermas bewiesen hat, ein über alle theoretischen Aspekte hinausgehendes, ursprünglich praktisches Interesse innewohnt: nämlich das Interesse an der Behebung intersubjektiver Verständigungsstörungen sowie der Sicherung traditionaler Sinnbestände im Horizont eines guten und gerechten Lebens.²⁶

Das Frappierende an der Entwicklung der Diskussion über das Verstehen, auf jeden Fall im Bereich der Sozialpädagogik, liegt nun nicht nur darin, daß über den Umweg der USA etwa in Gestalt bestimmter Spielarten der phänomenologischen Soziologie – etwa der Ethnomethodologie oder des labeling approach – eine Theorietradition²⁷ zurückkehrt, die die genannten Einsprüche nicht berücksichtigen konnte (ihre Vertreter, beispielhaft etwa Alfred Schütz, mußten während des Dritten Reiches emigrieren, während z. B. Heidegger oder Gadamer den Nationalsozialismus mindestens anfänglich unterstützten oder duldeten)²⁸, sondern daß auch bei jenen, die die genannten Einsprüche kennen mußten, das Verstehen so gut wie nur unter dem Gesichtspunkt seiner methodischen Verwertung in theoretischer und praktischer Hinsicht behandelt wurde.

Es ist nicht ganz zu begreifen, warum z. B. die sozialwissenschaftliche, auch pädagogische Rezeption von Gadamer's „Wahrheit und Methode“ folgende Bemerkung aus dem Vorwort zur zweiten Auflage nie *systematisch* berücksichtigt hat:

„Meine Absicht war auch nicht, die theoretischen Grundlagen der geisteswissenschaftlichen Arbeit zu erforschen, um die gewonnenen Erkenntnisse ins Praktische zu wenden. Wenn es eine praktische Folgerung aus den hier vorgelegten Untersuchungen gibt, so jedenfalls nicht eine für unwissenschaftliches Engagement, sondern für die 'wissenschaftliche' Redlichkeit, das sich in allem Verstehen wirksame Engagement einzugestehen. Mein eigentlicher Anspruch aber war und ist ein philosophischer: Nicht was wir tun, nicht was wir tun sollten, sondern was mit uns geschieht, steht in Frage.“²⁹

Nicht bedacht zu haben, was mit uns geschieht, wenn das Verstehen zur Methode verabsolutiert und der Wille zum Wissen übermächtig wird und auch vor dem menschlichen Bewußtsein nicht Halt macht, ist das gegenwärtige Hauptproblem der Hermeneutischen Wissenschaften. Sozialwissenschaftlich ausgedrückt: Ich habe den Verdacht, daß man unter dem Zwang durchzusetzender Reformen im Sozial- und Bildungswesen die möglichen Nebenfolgen einer Entwicklung nicht ernst genug genommen hat, die in letzter Konsequenz im Bereich der Forschung zur völligen Enteignung des Bewußtseins der Ausgeforschten und im Bereich des Handelns die totale Pädagogisierung und Therapeutisierung, d. h. die allgegenwärtige soziale Kontrolle und damit universelle Entmündigung zur Folge zu haben droht.

Die sich bereits deutlich abzeichnende Tendenz zum Staat der Psychokraten und Sozialuntertanen, einer zunehmend unentrinnbarer werdenden Betreuung liegt grundsätzlich betrachtet im Mißverständnis des Verstehens als einer Methode, die als Methode prinzipiell ebenso unstillbar und unbefriedigbar ist wie die Logik technischer und instrumenteller Vernunft, die all ihre Gegenstände verdinglicht und somit verfügbar macht.

Der Wunschtraum, der sich hinter den mehr und mehr verfeinernden Methoden der „Kommunikativen Sozialforschung“ mit ihren Tiefeninterviews sowie einer sich durchsetzenden Praxis allgegenwärtiger Beratung verbirgt, sind Bewußtseinsformen, die wie ein aufgeschlagenes Buch vor den Augen des Forschers und Beraters liegen. Wenn endlich auch das letzte Deutungsmuster ausbuchstabiert, jede Form abweichenden Verhaltens rückstandslos begriffen und in ihrer psychischen und sozialen Bedingtheit ausgeleuchtet ist, dann, so steht zu hoffen, liegen die Bedingungen frei, die es Einzelnen und Vielen gestatten, sich selbst und anderen durchsichtig zu werden und sich und andere so zu verändern, daß das, was einst krank, fremd und anstößig schien, einmal gesund, vertraut und angenehm sein wird.

Doch diese Hoffnung trägt. Schon der Soziologe Anselm Strauß, dessen Buch „Spiegel und Masken“ wegweisend für eine verstehende Sozialwissenschaft geworden ist, zitiert in einer Passage über „Gefahr und Enteignung“ beim Klassifizieren von Menschen den existenzialistischen Philosophen Albert Camus mit dessen Meinung, daß andere Menschen uns immer entfliehen ebenso wie wir ihnen und fährt fort:

„Endgültiger Besitz würde Tod bedeuten, es würde eine Festlegung für immer bedeuten, so als töte man die geliebte Person, damit nichts die Beziehung jemals verändern oder stören könnte.“³⁰

Der Wunsch nach völligem Verstehen läuft auf nichts ande-

res hinaus. Und vor allem: das rückstandslose Verstehen des anderen läuft nicht nur auf dessen ideelle Tötung hinaus, sondern ebenso auf das Ende dessen, der derart totalisierend verstehen will: ihm wird das Gegenüber und damit die Existenzgrundlage genommen.

Verstehen als Methode tendiert als Wille zum Wissen zum Auslöschen dessen, der verstanden werden soll – eine Konsequenz, der nur zu entgehen ist, wenn man sich etwa mit Heidegger und Gadamer noch einmal deutlich vor Augen führt, daß Verstehen in erster Linie menschlicher Weltbezug und keine wissenschaftliche oder therapeutische Methode ist und daß vor allem ein recht aufgenommenes Verstehen die *Fremdheit* seines Gegenübers und somit dessen letztendliche Unverständlichkeit mitbedenken und anerkennen muß.

„Verständigung im Gespräch“ schreibt Gadamer „schließt ein, daß die Partner für dieselbe bereit sind und versuchen, das Fremde und Gegerische bei sich selber gelten zu lassen.“³¹

Man überlege, was dies für eine Lehre vom abweichenden Verhalten und eine ihm entsprechende Praxis bedeuten könnte.

2. Verstehen als Beruf – Der Tertiarisierungsprozeß

Gesellschaftlich entspricht diesem übermächtig werdenden Willen zum Wissen das Ansteigen und Ausdifferenzieren helfender, heilender und verstehender Berufe und Institutionen, die, wie der Soziologe Helge Peters immer noch unüberholt gezeigt hat, aus System – sprich Bestandserhaltungsrationalität heraus dazu tendieren, sich ihren Problembe-stand je und je neu zu schaffen und damit mehr und mehr Personen zu Schülern, Klienten und Patienten zu machen.³² Dies ist freilich kein beliebig an- oder abstellbarer Prozeß, sondern Ausdruck des tiefgreifenden Wandels unserer Gesellschaft, des Übergangs von industriellen zu postindustriellen Strukturen.³³

Der technische Fortschritt, der zum zunehmenden Einsatz von Maschinen, Automaten, Mikroprozessoren u. ä., d. h. konstantem Kapital, erst im Produktions-, dann aber auch im Zirkulations- und Distributionsprozeß, also in den primären und sekundären Sektoren der Wirtschaft führt, setzt in diesen Bereichen unter belastenden psychosozialen Begleiterscheinungen mehr und mehr Arbeitskräfte frei und verlagert damit die systemnotwendige Arbeitsplatzschöpfung auf den tertiären, den Dienstleistungssektor – ein Prozeß, den ich für irreversibel halte. Der Notwendigkeit der Arbeitsplatzschöpfung im tertiären Sektor muß nun in einer markt-gesteuerten Wirtschaft eine angemessene Schaffung von Nachfrage nach Dienstleistungen entsprechen.

Eben dieser Nachfrage scheint nun nicht zuletzt die durch die krisenhaften Prozesse in den beiden ersten Sektoren — d. i. die Freisetzung und Umdirigierung von Arbeitskraft — hervorgerufene subjektive Sorge um berufliche Zukunft, um physische und psychische Gesundheit entgegenzukommen, eine Sorge, die ja, wie Illich und Zola gezeigt haben, die letzte Schwundstufe von Sinn und Orientierung in einer säkularisierten, atomisierten, den Einzelnen auf sich selbst zurückwerfenden Gesellschaft darstellt.³⁴ Tertiarisierung und Sinnkrise, entstehende Dienstleistungsgesellschaft und Anomie, psychosozial belastende Wirkungen von Arbeitsplatz und Arbeitsplatzverlust schließen sich so zu einer Bedingungskonstellation zusammen, die das Entstehen und Anwachsen helfender, heilender und verstehender Berufe befördert — Branchen, die ihrerseits diese Bedingungskonstellation in ihrer Wirksamkeit verstärken. Denn das Bewußtsein des Vorhandenseins solcher Angebote, von einer nicht ungeschickt operierenden Werbung verbreitet, schafft auch im Bereich von Hilfe, Verständnis und Heilung eine Nachfragementalität, schafft Wünsche und Bedürfnisse, die dies Angebot abschöpfen bzw. durch steigende Nachfrage vergrößern. (So wird z. B. mit der steigenden Anzahl von Ehe- und Sexualberatungsstellen immer unklarer, welche interpersonellen Krisen noch als „normal“ und welche bereits als „pathologisch“ und mithin behandlungsbedürftig anzusehen sind.) Nimmt man dann noch die bereits kräftig anlaufende Einführung von EDV im gesamten Sozialbereich und speziell für deutsche Verhältnisse das Problem staatlicher, halbstaatlicher und kommunaler Trägerschaften von helfenden Institutionen hinzu, dann schnappt das Gehäuse der Hörigkeit in der Tat endgültig zu.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch kurz auf die Frage eingehen, was es heißt, daß Verstehen zum Beruf wird, was es bedeutet, daß diese ursprünglichste Bedingung menschlichen Zusammenlebens arbeitsteilig ausgegliedert, an Status, Positionen und Rollen gebunden, in seinen Wirkungen überprüfbar wird und zum Lebensunterhalt für viele gerät;³⁵ und vor allem, was für Folgen es hat, daß das Helfen und Verstehen historisch gesehen erst als innerweltlicher Heilersatz und schließlich in einer säkularisierten Welt als Orientierungsmarke und Sinnhorizont, als letzte Form von Hingabe dient, nämlich als soziales Engagement.

Man sollte nicht glauben, daß dieses Problem mit der Entlarvung christlicher Hilfeideologien^{35a} bzw. der Befürwortung eines möglichst kaltschnäuzigen Professionalismus³⁶ oder auch durch ein aufgeklärt gesellschaftskritisches Bewußtsein³⁷ bei den Angehörigen helfender Berufe erledigt wäre; das Gegenteil ist der Fall: die vollendete sozialwissenschaftliche Aufklärung über Formen des Helfens im Wandel

gesellschaftlicher Bedingungen³⁸, einhergehend mit einer internen Verfeinerung seiner Techniken und einer Ausdehnung auf ursprünglich fremde Bereiche (wie die Schule) verstärkt nur die Tendenz, Hilfe und Verstehen als Sinnresiduum zu benutzen.

Dem gesprächspsychotherapeutisch verfahrenen Sozialarbeiter gesellt sich dann der Sozialphilosoph³⁹ als Therapeut am Krankenbett der Gesellschaft hinzu, der vielleicht nicht, wie etwa konservative bis reaktionäre Fernsehkommentatoren über die Fieberkurve des Patienten, z. B. die Kriminalstatistik loszertert, der aber immerhin nachdenklich zu verstehen versucht, warum denn mehr und mehr junge Menschen auf die schiefe Bahn geraten und damit wähnt, der Krankheit der Gesellschaft auf der Spur zu sein. Aber: Können Gesellschaften überhaupt erkranken, kann man sie therapieren? Und kann man wirklich sinnvoll von einer Pathologie der Gesellschaft sprechen? All dies sind doch nur Redeweisen, die dem Übermächtigwerden des Verstehens geschuldet sind bzw. dessen beruflicher Institutionalisierung und Verbreitung. Verstehen und Heilen zum Beruf zu machen, bedeutet, diese Tätigkeiten zu Instrumenten aktiver Welt-, Selbst- und Fremdbeherrschung zu machen. Durchdringt dies Denken dann auch noch die Gesellschaftstheorie, so ist der Wille zur Macht nicht mehr zu verkennen.

3. Konsequenzen

Was ist in einer solchen Situation zu tun? Wie soll es mit den helfenden Berufen und Institutionen, ihrer Theorie und Praxis weitergehen? Im Bereich der Naturwissenschaften, zumal der Physik und der Biologie ist die Diskussion über ihre Grenzen bzw. eine mögliche Selbstbeschränkung schon fast selbstverständlich.⁴⁰ Ich möchte eine ähnliche Diskussion über die Grenzen der Sozialpädagogik und ihrer Theorieentwicklung anregen.

Generell lautet mein Vorschlag, das Sozial- und Beratungswesen *personell* überhaupt nicht mehr weiter aus- sondern eher abzubauen und anstatt dessen gesetzliche und vor allem finanzielle Kompensationen für Notleidende einzuführen bzw. politisch zu erkämpfen versuchen – was aber eine generelle Umdefinition „sozialer Probleme“ zur Voraussetzung hätte. Eine solche Umdefinition müßte auf eine Deutung ihres Gegenstandsbereiches in Kategorien von Gesundheit und Krankheit bzw. Kommunikationsstörungen verzichten, und d. h., etwa Formen abweichenden Verhaltens nicht als pathologisch, sondern als noch ungenügend akzeptierte Formen wohlbegründeter Aggressivität im Rahmen sozialer Konflikte ansehen. Um es an einem Extrembeispiel durchzuspielen: Handelt es sich bei Heroinabhängigen wirklich um narzißtisch

gestörte, in ihrer Oralität frustrierte, durch einen Mangel an Zukunft deprimierte und resignierte Individuen oder nicht auch um im wahrsten Sinne des Wortes selbstmörderische Rebellen gegen die Rekrutierung in die industrielle Reservearmee? Und ist es eigentlich die Aufgabe einer sich als progressiv und parteilich verstehenden Sozialpädagogik, anderen ihre Widerstandsformen vorzuschreiben?

Die Begrenzung des Wachstums der sozialpädagogischen Theorieentwicklung müßte zunächst eine Halbierung ihres Gegenstandsbereiches vornehmen: Nämlich in den Bereich von Bewußtsein und Biographie einerseits, der vor weiteren sozialforscherischen Eingriffen geschützt werden und den Bereich von Milieus, Kontrollinstanzen und ökonomischen Rahmenbedingungen andererseits, dessen Erforschung vorangetrieben werden sollte.

Ich schlage vor, die Erforschung von Bewußtsein und Lebenswelt, die in letzter Zeit zunimmt und mehr und mehr Ergebnisse bringt, einzustellen und die Kapazität der einschlägigen Forschung vor allem auf die Frage nach der Wirkungsweise von Kontrollinstitutionen bzw. auf die Ausarbeitung neuer Grundbegriffe sowie von Modellen der Deinstitutionalisierung und Deprofessionalisierung zu lenken. Hunderte von Jahren nach dem Beginn des Kolonialismus stellt heute ideologiekritische Forschung das untergründige imperialistische Interesse der klassischen Ethnologie fest.⁴¹ Welche Kritik wird in etwa fünfzig Jahren an der nunmehr nach innen gewendeten, neuen Ethnologie von Randgruppen geübt werden? Um ein gängiges Schlagwort aufzunehmen: Bei der Erforschung der Kolonialisierung von Lebenswelten sollte man sich weniger auf die Lebenswelten und mehr auf die Kolonialisierungsstrategien, bzw. auf Modelle der Entkolonialisierung beziehen.⁴²

Erst eine Entpathologisierung der „soziale Probleme“ genannten Konflikte und eine Enttechnologisierung „sozialpädagogischen“ Handelns würde den Raum für eine Praxis öffnen, die zu sich selbst gefunden hat und als letztes Motiv ihres Handelns das Abstoßende des fremdartigen anderen sowie den Kampf um knappe Lebensgüter entdeckt haben wird.

Insofern müssen wir uns fragen, ob nicht doch die fatale Metapher vom sozialen Krieg das angemessenste Paradigma zur Fassung des Bereichs sogenannter sozialer Probleme darstellt.

- (1) Habermas, J., Erkenntnis und Interesse, Frankfurt/M. 1976;
- Ritsert, J. (Hrsg.), Gründe und Ursachen gesellschaftlichen Handelns, Frankfurt 1975; Taylor, Ch., Erklärung und Interpretation in den Wissenschaften vom Menschen, Frankfurt/M. 1975; von Wright, G. H., Erklären und Verstehen, Frankfurt/M. 1975.
- (2) Bühler, Ch. / Allen, M., Einführung in die Humanistische Psychologie, Stuttgart 1974.
- (3) Schüle, J., Psychoanalyse und Psychoboom, in: Psyche 5/6, 1978, S. 420–440; Bopp, J., Der linke Psychodrom, in: Kursbuch 55, S. 73–94.
- (4) Horkheimer, M., Zur Kritik der instrumentellen Vernunft, Frankfurt/M. 1967.
- (5) Wellmer, A., Kritische Gesellschaftstheorie und Positivismus, Frankfurt/M. 1969.
- (6) Kant, I., Kritik der reinen Vernunft, Darmstadt 1968, S. 62.
- (7) Weingarten, E. u. a. (Hrsg.), Ethnomethodologie, Frankfurt/M. 1976.
- (8) Moser, H., Aktionsforschung als kritische Theorie der Sozialwissenschaft, München 1975.
- (9) Projektgruppe Jugendbüro und Hauptschülerarbeit, Die Lebenswelt von Hauptschülern, München 1975.
- (10) Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen, Kommunikative Sozialforschung, München 1976.
- (11) Mangold, W., Gruppendiskussionen; in: König, R. (Hrsg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 2, Stuttgart 1973, S. 228 f.
- (12) Kohlberg, L., Zur kognitiven Entwicklung des Kindes, Frankfurt/M. 1974.
- (13) Hege, M., Engagierter Dialog, Basel 1974.
- (14) Schwäbisch, L. / Siems, M., Anleitung zum sozialen Lernen für Paare, Gruppen und Erzieher, Reinbek 1974.
- (15) Weber, W., Wege zum helfenden Gespräch, Basel 1974.
- (16) Schelsky, H., Der selbständige und der betreute Mensch, Frankfurt/M. 1978.
- (17) Baier, H., Herrschaft im Sozialstaat, in: Sonderheft 19 der KZfSS, S. 128–142.
- (18) Illich, I. / McKnight (Hrsg.), Entmündigung durch Experten, Reinbek 1979.
- (19) Nohl, H., Pädagogik aus dreißig Jahren, Frankfurt/M. 1949.
- (20) Mollenhauer, K., Theorien zum Erziehungsprozeß, München 1972, S. 32 f., S. 186 f.; Mollenhauer, K. / Rittelmeyer, C., Methoden der Erziehungswissenschaft, München 1977, S. 46–62; Rittelmeyer, C. / Wartenberg, G., Verständigung und Interaktion, München 1975; Brunkhorst, H. / Keckeisen, W., Deutungsmuster und Definitionen problematischer Lebenssituationen von Jugendlichen, Göttingen 1978, S. 11–15.
- (21) Theorie Diskussion, Hermeneutik und Ideologiekritik, Frankfurt/M. 1971.
- (22) Dilthey, W., Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften, Frankfurt/M. 1970, S. 252 f., S. 263 f.
- (23) Gadamer, H. G., Wahrheit und Methode, 3. Auflage, Tübingen 1972, S. 205–229.
- (24) Heidegger, M., Sein und Zeit, Tübingen 1967, S. 142–153.
- (25) Gadamer, H. G. a. a. O., S. 250–290.
- (26) Habermas, J. a. a. O., S. 221 f.
- (27) Weingarten, E. u. a. (Hrsg.), Ethnomethodologie, Frankfurt/M. 1976; Keckeisen, W., Die gesellschaftliche Definition abweichenden Verhaltens, München 1974.
- (28) Hühnerfeld, P., In Sachen Heidegger, Hamburg 1959; Gadamer, H. G., Philosophische Lehrjahre, Frankfurt 1977, S. 56 f.
- (29) Gadamer, H. G., a. a. O., S. XVI.

- (30) Strauß, A., Spiegel und Masken, Frankfurt/M. 1968, S. 37.
- (31) Gadamer, H. G., a. a. O.
- (32) Peters, H., Moderne Fürsorge und ihre Legitimation, Opladen 1968.
- (33) Bell, D., Die nachindustrielle Gesellschaft, Frankfurt/M. 1975, S. 129 f.
- (34) Zola, in: Illich / McKnight a. a. O.
- (35) Otto, H. / Utermann, K. (Hrsg.), Sozialarbeit als Beruf, München 1973.
- (35a) Hollstein, W. / Meinhold, M., Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen, Frankfurt/M. 1973.
- (36) Lingesleben, in: Otto / Utermann a. a. O., S. 31–66.
- (37) Hollstein / Meinhold a. a. O.
- (38) Luhmann, N., Formen des Helfens im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen, in: Otto, H. U. / Schneider, S. (Hrsg.), Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit, Neuwied 1973, S. 21–44.
- (39) Apel, K. O., Hermeneutik, Szientistik, Ideologiekritik, in: Theorie Diskussion, a. a. O., S. 43.
- (40) van den Daele, W. / Krohn, W., Legitimationsprobleme der Forschung, in: Merkur 1/1980, S. 16–28.
- (41) Kramer, F., Verkehrte Welten, Frankfurt/M. 1977.
- (42) Habermas, J., Einleitung, in: Habermas, J., (Hrsg.), Stichworte zur geistigen Situation der Zeit, Frankfurt/M. 1979, S. 28.

September 1980

Sedanstraße 18/19, 2000 Hamburg